

# 0901

## PREDIGT ÜBER RUTH 1, 16-17

ENGEL  
VAN DER WAALS  
25.04.37

## PREDIGT ÜBER RUTH 1, 16-17

Engel van der Waals  
25.4.37

„Ruth antwortete: Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.

Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden.

Der HErr tue mir dies und das, der Tod muss mich und dich scheiden.“

Wir haben keine genaue Angabe, wann die Ereignisse, die im Buch Ruth geschildert werden, stattgefunden haben. Wir lesen im 1. Kapitel, dass es „zur Zeit, da die Richter regierten“, war, aber das Volk Israel wurde 500 Jahre lang von Richtern regiert.

Jedoch wird uns im 4. Kapitel gesagt, dass Boas, der Mann, der Ruth zur Frau nahm, der Urgroßvater Davids war, und aufgrund dieser Angabe können wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass zur Zeit

Ruths der ehrwürdige, aber unglückliche Priester Eli Richter in Israel war.

Ruths Sohn war der Vater Isais, und Isai war der Vater Davids. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass Ruth noch das Kind Isai in ihren Armen gehalten hat.

Das Buch Ruth hat in der Bibel seinen Platz zwischen dem Buch der Richter und dem Buch Samuel, beide Bücher sind voll von Kriegen und Unruhen. Wir lesen darin von Menschen, die hassten und stahlen, die logen und töteten und auf entsetzliche Weise die Frucht der Sünde sichtbar werden ließen.

Zwischen diesen beiden Büchern ist das Buch Ruth eingebettet wie ein schönes Tal voller Blumen und fruchtbarer Felder; zwischen zwei dunklen Bergen gibt es den liebenswerten Bericht von edlen und heiligen Charakteren.

Die Hauptfigur in diesem Bericht ist die Moabitin Ruth. In der biblischen Galerie menschlicher Bilder gibt es wenige, die für uns anziehender sind, als das dieser jungen Frau in dem Lande, in das sie kam, um dort ihren Wohnsitz zu nehmen.

Was sie für ein Christenherz noch anziehender macht, ist die Tatsache, dass Ruths Blut in Jesu Adern floss. St. Matthäus gibt in seinem Geschlechtsregister über unseren Hei land nur vier Frauen an: Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba; von diesen vier ist Ruth die vortrefflichste. Thamar, Rahab und Bathseba waren Frauen von zweifelhaftem Ruf, sogar nach der Moralauffassung ihrer Zeit, aber Ruth ist ein Beispiel für einen lauterer Charakter für alle Zeiten, voller selbstloser Liebe und Hingebung. Doch kehren wir zu unserem Bericht zurück. Das Land Judäa wurde von einer Hungersnot heimgesucht. Deswegen beschloss eine Familie aus Bethlehem in das Land Moab zu ziehen. Diese Familie bestand aus dem Hausvater Elimelech, seinem Weibe Naemi und ihren beiden Söhnen Mahlon und Chiljon.

Ihr Umzug in das Land der Moabiter bedeutete viel mehr als, z. B. eine Auswanderung von Belgien nach Amerika. Zwischen Belgien und Amerika befinden sich die Nordsee und der Atlantik, aber Israel und Moab waren durch etwas getrennt, im Vergleich zu dem diese beiden Meere nichts waren, nämlich, durch unterschiedliche Religionen.

Für einen Israeliten war kein Land weiter entfernt, als jenes, das eine andere Religion hatte. Es war

so, als wenn er die Entfernung mit der Entfernung von seinem Gott messen würde.

Es war also ein gefährvolles Unternehmen für diesen Hausstand aus Bethlehem, und als Israelit handelte Elimelech gewiss schlecht. Er hätte bei seinem Volk bleiben sollen und mit ihnen die Hungersnot ertragen sollen. Aber wir können annehmen, dass er in guter Absicht so handelte und hoffte, dass Gott ihn und die Seinigen segnen würde.

Das Volk von Moab war eng verwandt mit dem Volk Israel, aber das Land hatte eine ganz andere Geschichte. Die Moabiter waren Abkommen Lots, des Neffen Abrahams, aber sie hatten kein Teil an dem Bund und den Verheißungen.

Sie sprachen zwar die gleiche Sprache wie die Israeliten, aber der Glaube, der in den Zelten Abrahams, Isaaks und Jakobs lebte, und der durch Mose so stark entwickelt worden

war, war von den Moabitern völlig aufgegeben worden. Sie waren wie ein Pfahl im Fleisch für Israel, als dieses aus Ägypten nach Kanaan kam, und dies war die Ursache für große Feindschaft zwischen beiden Völkern.

Nun, in dem fremden, heidnischen Lande lief es nicht gut für diese Familie. Nach einigen Jahren war Naemi eine Witwe, die in sehr kümmerlichen Verhältnissen zurückgelassen war.

Ihre beiden Söhne heirateten Frauen des fremden Landes, Anhängerinnen der Heidenreligion. Auch dies war eine schlechte Handlungsweise, die im Gegensatz zu den israelischen Gepflogenheiten stand. Doch die beiden jungen Männer starben ebenfalls und hinterließen ihren Erben nicht mehr als ihr Vater.

Naemi befand sich in großer Not; ihr Mann und ihre Kinder lebten nicht mehr, und große Armut wurde ihr Los; sie war in einem fremden Lande, fern vom vormaligen Heiligtum.

Sie wurde von Gewissensbissen befallen: sie hatte das Empfinden, dass der Gott ihrer Väter sie darum verlassen hatte, weil sie ihn verlassen hatte. Sie musste umkehren, zu rückkehren in das Land ihrer Väter, zurückkehren zum Wohlgefallen ihres Gottes.

Sie dachte aber keinen Augenblick daran, ihre Schwiegertöchter mit nach Judäa zu nehmen. Sie hatte niemals von diesen verlangt, ihre Religion zu wechseln und sie spürte, dass es nicht gut sein wür-

de, beide Frauen aus ihrem Lande und Volke wegzuführen.

Aber Orpa und Ruth hatten schon den Entschluss gefasst, ihre Schwiegermutter nach Judäa zu begleiten. Diese dachte wahrscheinlich, dass sie sie bis an die Grenze begleiten wollten, um dort von ihr Abschied zu nehmen. Deshalb sagte Naemi zu ihren beiden Schwiegertöchtern, als sie am Jordan angelangt waren: „Gehet hin und kehret um, eine jegliche zu ihrer Mutter Haus; der HErr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt.“ Aber die jungen Frauen antworteten: „Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.“

Nun hatte Naemi die schwierige Aufgabe, ihren Schwiegertöchtern mit behutsamen Worten begreiflich zu machen, dass sie beim Volke Israel nicht willkommen sein würden und sich auf kein Mitgefühl gefasst machen sollten, worauf Orpa ihre Schwiegermutter küsste und umkehrte. Oh meine Lieben, alle drei Frauen sind bewundernswert; auch Orpa zeigte Liebe und Ergebenheit, die, obgleich ihr Ruths Mut fehlte, unsere Achtung verdienen. Und was die beiden andern Frauen betrifft, so ist es schwer zu sagen, welche die größere Liebe und Opferbereitschaft zeigte.

Naemi wusste, was es bedeutete, arm und allein nach Bethlehem zurückzukehren; sie begriff, dass ihre Schwiegertochter ihr dort eine große Stütze und ein großer Trost sein konnte. Aber sie wollte die junge Frau nicht der Verachtung der Israeliter aussetzen.

Als Orpa weggegangen war, drängte sie Ruth, dem Beispiel ihrer Schwägerin zu folgen. „Siehe, deine Schwägerin ist zurückgekehrt zu ihrem Volk und zu ihren Göttern; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.“

Beachtet die Worte „zu ihren Göttern“. Damit wollte Naemi zu verstehen geben: „Wir gehören nicht nur zwei verschiedenen Völkern an, sondern darüber hinaus dienen wir verschiedenen Göttern. Das ist, was uns in Wahrheit trennt und was es unmöglich erscheinen lässt, dass du in Judäa Ruhe und Frieden findest.“

Erst nachdem Ruth die schönen und leidenschaftlichen Worte, die ich vorgelesen habe, gesagt hatte, willigte sie ein. Ruth hatte also gesiegt, und wie groß auch Naemis Liebe und Opferbereitschaft war, nimmt sie doch im weiteren Verlauf der Erzählung nur den zweiten Platz ein.

Im Buch der Richter werden uns mehrere Helden beschrieben, aber es sind Helden mit dem Schwert, wahre Krieger, und ich frage euch: ist Ruth in ihrer Warmherzigkeit nicht eine größere Heldin als alle diese Männer?

Es ist leichter, großen Mut im Kampfgetümmel zu beweisen, als mit offenen Augen einen dunklen Lebensweg zu wählen. Es ist schwerer, zu leiden als zu kämpfen.

Darum ist Jesus Christus der größte Held, den die Weltgeschichte jemals gesehen hat.

Er war vom Himmel gekommen, um als Mensch in allem uns gleich zu sein und um unsere Lasten zu tragen, ein Held, der außerdem sagen konnte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Ganz sicher wurde Ruths Opferbereitschaft durch die große Liebe, die sie zu Naemi hatte, bewirkt. Aber das war nicht der einzige Grund. Auch Orpa liebte Naemi, aber achtet auf die Worte, mit denen Ruth ihre hingebungsvolle Bereitschaft ausdrückte; Ruth sagte nicht nur, dass sie ganz und gar Naemis Schicksal teilen wollte, sondern sie sagte auch: „Dein Gott ist mein Gott.“

Bedeutete das, dass sie aus Liebe zu ihrer Schwiegermutter die Religion wechseln wollte? Nein, so oberflächlich und gedankenlos war sie nicht. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass Naemi im fremden Lande ihren Söhnen und deren Frauen alles, was sie über den Gott Israels wusste, erzählt haben wird.

Der Glaube an den wahren Gott wird daher in Ruths Herzen zugenommen haben. Sie hatte am Ende begriffen, dass die stummen Götzen ihres Volkes nichts waren, und ihr Entschluss, bei Naemi zu bleiben und ihr wahrscheinlich trauriges Los zu teilen, hatte also einen religiösen Grund. Sie fühlte sich im Glauben eins mit ihrer Schwiegermutter und zog es vor, lieber auf alle irdische Freude zu verzichten, als dieser Gemeinsamkeit beraubt zu werden.

Sie war wie Abraham, der im Gehorsam gegen Gott sein Vaterland verließ und nicht wusste, wo er hingeführt werden würde.

Naemi war für Ruth gleichsam die Vermittlerin, durch welche diese zu dem wahren Gott gelangen konnte. Wir sehen also in ihr Liebe und Glaube vereint, und meine Lieben, ist es nicht immer die Liebe zu Gott, die der Liebe zwischen Menschen ihren edelsten und erhabensten Wesenszug verleiht?

Wenn die Liebe zwischen Mann und Frau in der Ehe auf der Liebe eines jeden zu Gott gegründet ist, dann findet ihre gegenseitige Liebe ihre höchste Weihe.

Es ist eine psychologische Wahrheit, dass die größte Liebe zweier Personen zu einander immer auf der Liebe jeder von ihnen zu etwas zweitem beruht. Und sollte nicht dieses Zweite die Beziehung eines Jeden zu Gott sein?

„Ihr Lieben“, schreibt St. Johannes, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebhat, der ist von Gott geboren und kennt Gott.“

Gott trat nicht als eine Schranke, die beide trennt, zwischen Naemi und Ruth, sondern als eine geistliche Kraft, die sie nur noch mehr einte.

Ihre Liebe zueinander erreichte ihren Höhepunkt, als Ruth sagte: „Dein Gott ist mein Gott!“ Es war nicht nur eine inständige menschliche Liebe, die Ruth dazu trieb, sich selbst zu opfern, nein, es gab noch ein anderes Band, das sie mit ihrer Schwiegermutter zusammenhielt, nämlich der Glaube an den wahren Gott, den diese sie gelehrt hatte.

Der Eingang Ruths in die Religion Israels war ein Bild von dem, was die Erwählung Israels gegenüber der Heidenwelt hätte sein sollen.

Israel hatte lange kämpfen müssen, um von dem verheißenen Lande Besitz zu ergreifen, aber wir wissen, und die Geschichte Ruths zeigt es, dass Israel noch eine höhere Berufung hatte, nämlich ein Segen für die andern Völker zu sein, so wie Naemi für Ruth.

Ruth war die Erstlingsfrucht der Heidenwelt und ihre Geschichte ist ein kraftvoller Widerspruch gegen die hochmütige Absonderung, die Israel später zeigte, als es die Heiden für „unreine Tiere“ ansah, mit denen jede Berührung sorgfältig vermieden werden musste.

Wir werden jetzt Naemi und Ruth nicht weiter folgen. Ihr kennt natürlich das Buch Ruth und wisst daher, dass die beiden Frauen von den Frauen in Bethlehem nicht warm herzig aufgenommen wurden. Die Frage: „Ist das nicht Naemi“ war offensichtlich eine Frage ohne jedes Mitgefühl, denn in den Worten Naemis liegt eine auffallende Enttäuschung und Bitterkeit: „Nennt mich nicht Naemi (was - die Angenehme - heißt, nennt mich Mara (was - Traurigkeit - bedeutet, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt.“

Niemand „half den beiden Frauen, und sie wären sicher vor Hunger gestorben, wenn Ruth nicht auf das Feld gegangen wäre, um die Ähren aufzulesen, die die Schnitter nach der großen Gerstenernte übrig gelassen hatten, denn das Auflesen der übrig gelassenen Ähren war das Recht der Armen. Ihr wisst auch unter welchen Umständen sie Boas begegnete und am Ende ihn heiratete.

Man hat oft gefragt, warum das Buch Ruth ein Teil der Bibel ist, denn obgleich es unbestreitbar eine liebenswerte Erzählung ist, kann man nicht sagen, so wird behauptet, dass es nützlich zur Lehre, zum Überzeugen, zur Besserung und zur Unterweisung in der Gerechtigkeit sei, wie St. Paulus von den göttlich eingegebenen Schriften sagt.

Aber dies ist ein sehr oberflächliches Urteil! Denn sollte Ruth mit ihrer Liebe und ihrer Selbstverleugnung uns Christen nichts zu sagen haben? Ist sie nicht ein leuchtendes Beispiel für alle jungen Männer und jungen Frauen und ebenfalls für alle anderen, wenn sie im Begriff stehen, eine Wahl zu treffen, bei welcher wahre Liebe und aufrichtige Frömmigkeit bestimmend sein sollen?

Wohl gehörte sie einer Zeit mit anderen Sitten und anderen Vorstellungen als die unsrige an, und

ihre Gotteserkenntnis war, verglichen mit unserer Erkenntnis im Angesichte Jesu Christi, noch sehr anfängerhaft, aber nichtsdestoweniger beeindruckt sie uns, wenn wir dagegen an unsere zögernde Haltung des Erwägens und Abwägens denken bei einer wichtigen Entscheidung, vor die Gott uns stellt.

Sie war eine Frau von sanftem Wesen, aber hinter diesem verbarg sich ein entschlossener Charakter, der von großer geistlicher Kraft zeugte.

Sie lässt uns an den Apostel Paulus in Cäsarea denken, der bei der Ankündigung des Propheten Agabus, dass er in Jerusalem gefangen genommen und in die Hände der Heiden überantwortet werden würde, woraufhin die Christen an diesem Ort ihn anflehten; nicht nach Jerusalem zu ziehen, antwortete: „Was beschwert ihr mein Herz mit eurem Weinen? Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens des HErren Jesu willen.“

Wir, die wir den Heiligen Geist empfangen haben und infolgedessen mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet sind, sind oft so zögernd und so unsicher da, wo Ruth in ihrer Entscheidung so unerschütterlich war.

Ist vielleicht unser Glaube an Gott nicht mit der wahren Liebe zu Ihm verbunden? Nur die Liebe gibt Kraft zur Selbstverleugnung, und wenn die Liebe schwach ist, wird die Welt mit ihren Begierden noch einen großen Einfluss auf uns ausüben. Und wenn es nicht die Welt ist, dann ist es die Eigenliebe, die sich mit Macht gegen das Verlangen stemmt, den Wegen Gottes zu folgen.

„Die Liebe sucht nicht das ihre“, schreibt St. Paulus. Wir werden immer gut daran tun, uns zu fragen - auch in unserem Gottesdienst - will ich hierin vielleicht mir selbst dienen oder ist es die selbstverleugnende Liebe zu Gott, die mich treibt?

Aber, Geliebte, Ruth kann uns noch in einem höheren Sinne als Beispiel dienen. Wir bekennen, an eine heilige katholische Kirche zu glauben, und die Apostel haben uns belehrt, was die Kirche ist.

Für viele Christen ist sie nur ein schwer verständlicher Begriff; sie sprechen von einer sichtbaren und einer unsichtbaren Kirche; die erstere würde nur die Schale, die andere nur der Kern sein.

Aber die Apostel haben uns auf der Grundlage des Neuen Testaments, besonders der Briefe des Apostels Paulus belehrt, dass die Kirche eine lebendige

und sichtbare Wirklichkeit ist, ein geistlicher Leib, der sich aus allen zusammensetzt, die auf den dreimal heiligen Namen getauft sind. Ja, sie ist unser aller Mutter, aus deren Schoß wir als Kinder Gottes geboren worden sind. Im geistlichen Sinne sind wir Fleisch von ihrem Fleisch und Gebein von ihrem Gebein. Durch die Gnadenmittel, die Christus ihr gegeben hat, werden wir ernährt und haben wir geistliches Wachstum. Gegenwärtig begegnet man vielen Menschen, die behaupten: „Ich bin zwar ein gläubiger Christ, aber ich gehöre nicht zur Kirche. Das ist ebenso dumm, als wenn jemand sagen würde: „Ich bin zwar ein Mensch, aber ich habe keine Mutter gehabt.“ Und es ist ebenso widernatürlich, keine Liebe zur Kirche zu haben, wie seine natürliche Mutter nicht zu lieben.

Gestattet mir, euch die Worte eines der letzten Apostel vorzulesen, die er in seinem Buch „Licht zur Abendzeit“ an die Kirche gerichtet hat.

„O geliebte und tief verehrte Mutter! Wir beugen uns zu deinen Füßen; wir wissen, was wir dir schulden und sehnen uns, es zu vergelten.

Wir erkennen deine Autorität an und deinen gerechten Anspruch auf Gehorsam.

Es ist kein Bischof, Priester oder Diener auf Erden, dessen Stellung wir nicht anerkennen, dessen Vorrechte wir nicht zugeben, dessen Amt wir nicht ehren. Wir fragen nichts darnach, welche, unglücklichen Namen der Spaltung die Umstände dir aufgeprägt haben; jener Name mag dich entstellen; aber er kann nicht auslöschen den unverilgbaren Namen: „Eine Heilige Katholische Kirche“, den Gott dir gegeben hat.

Jeder Priester und jeder Diener, der seine Weihe und seine Anstellung von dir empfangen hat, wird dadurch ein geheiligter Würdenträger Gottes. Wen du getauft hast, der ist unser Bruder, ein Glied des Leibes, der Kirche, der Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche.“

Dies ist die Empfindung, die wir für die Kirche haben müssen.

Der HErr hat uns unter Seinem wiedergegebenen Apostolat gesammelt, damit wir Erstlingsfrüchte der Kirche sein sollen, und der HErr hat uns durch Glaubensprüfungen gelehrt, was dieses Wort bedeutet, nämlich, dass, das nicht heißt, nur ein Vorrecht vor

den andern Gliedern der Kirche zu haben, sondern, dass es bedeutet, für die Kirche eine geistliche Hilfe zu sein durch heilige Fürbitte, und indem man seine Sünden demütig bekennt.

Was Ruth für Naemi war, sollen wir für die Kirche sein. Oh, unsere Mutter ist tief gefallen, sie ist entstellt durch ihre innere Spaltung, durch ihre Weltlust, ihre Anmaßung und ihren fleischlichen Stolz, aber sie ist trotzdem unsere Mutter geblieben, die wir ehren und lieben.

Wir wollen uns nicht von ihr trennen in ihrem traurigen Zustand, nein, wir wollen uns an sie hängen wie Ruth an Naemi, und mit ihr sagen wir zu unserer Mutter, obwohl mit anderen Worten: „Wir verlassen dich nicht, wo du hingehst, da wollen wir hingehen, dein Volk ist unser Volk, dein Gott ist unser Gott, deine Hoffnung ist unsere Hoffnung, deine Sünden sind unsere Sünden, deine Schmach ist unsere Schmach.“

Wir sind ihre Fürbitter; jeder Dienst, den wir halten, geschieht im Namen der ganzen Kirche und für die ganze Kirche. Jedes Sündenbekenntnis, das wir sprechen, ist ihr Sündenbekenntnis; jede Absolution ist eine Vergebung ihrer Sünden, jeder Segen, den wir empfangen, ist auch für sie ein Segen. Aber merkt

euch, Geliebte, damit der Geist der Fürbitte in uns lebendig ist und nicht bloß Worte der Fürbitte in unserem Munde sind, müssen wir als Gemeinschaft uns selbst verleugnen, so wie Ruth es getan hat.

Eines Tages tat Mose Fürbitte für das ungetreue Israel. Aber was sagte er? „Aber nun vergib ihnen ihre Sünden, wo nicht so tilge auch mich aus Deinem Buche.“ Er wollte lieber mit seinem Volke untergehen, als allein gerettet werden.

St. Paulus liebte sein Volk sehr und betete viel um dessen Bekehrung. Er schrieb an die Römer in Bezug auf die Lage Israels: „Ich habe aber große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen, denn ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch.“

Die größte Freude des Apostels war die innige Verbindung mit seinem HErrn, dennoch, wenn seine Trennung von Christus, dem Heil Israels in Christus dienen konnte, war er bereit, dieses große Opfer zu bringen.

Können wir in dieser Liebe und Opferbereitschaft Fürbitter für die Kirche sein? Ich will nicht bestreiten, dass es dazu einer tiefen geistlichen Unterscheidung

bedarf, aber kann der HErr dies nicht von uns erwarten, die wir soviel Licht empfangen haben?

Ich höre bisweilen mehr oder weniger besorgte Fragen in Bezug auf die Zukunft dieses Werkes, falls der HErr noch Sein Kommen etwas verzögert. Aber ist das Bestehen dieses Werkes auf Erden nicht von untergeordneter Bedeutung im Vergleich zur Vorbereitung und Vollendung der Gesamtkirche?

Überlassen wir getrost die Zukunft dieses Apostolischen Werkes ebenso wie die Erfüllung der damit verbundenen Verheißungen der Hand des HErrn, und fahren wir unter dessen fort, nach unserem Vermögen an der Ausführung der Absichten Gottes mit der ganzen Kirche mitzuarbeiten. Wir tun das, wenn der Sinn Jesu Christi, des großen Erstlings, in uns ist. Er hat auf alle Seine göttliche Herrlichkeit verzichtet und war bereit, den geringsten Platz unter den Menschen einzunehmen.

Die Frage: „Was muss ich tun, um selig zu werden?“ ist die beherrschende im religiösen Leben sehr vieler Christen. Möge der HErr bei uns ein höheres und selbstloseres Verlangen finden.

Was Ruth in ihrer Liebe und Selbstlosigkeit für Naemi war, das wird die Erstlingschar für ihre Mutter, die Kirche sein.